Heft 122. Juni 1913. Band 21.



Zum Licht

EINE BRÜDERSCHAFTSSCHRIFT ZUR ENTWICKLUNG KÖRPERLICHER UND GEISTIGER HARMONIE.

Verlag von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Wahrheit! — Klarheit! — Gotteskraft.



„Zum Licht“

erscheint in Heften zu 50 Pf. und in Bänden zu 3 M. — Preis des Heftes in Oesterreich: 60 Heller; in der Schweiz: 65 Centimes einschließlich Porto. — Minderbemittelte finden Berücksichtigung.

Im Abonnement (Vorauszahlung): 6 Hefte M. 2.50. — Ausland M. 2.80.

Anzeigen werden mit 25 Pf. für die durchgehende Petitzeile berechnet.

Bei der jetzigen wachsenden Zunahme des Interessentenkreises für unsere Schrift können wir „Zum Licht“ für Ankündigungen aller Art bestens empfehlen. — Auf größere und wiederholte Anzeigen gewähren wir einen entsprechenden Rabatt.

Einbanddecken zu den bisher erschienenen Bänden: je 50 Pf.

Bestellungen auf „Zum Licht“ nehmen sowohl der Verlag wie auch jede Buchhandlung jederzeit entgegen.

Alle Zusendungen: Manuskripte, Bücher zur Besprechung, Gelder 2c. sind an F. E. Baumann, Bad Schmiedeberg zu richten.

Die Schriftleitung übernimmt für die von ihr nicht unterzeichneten Artikel keine Verantwortung.

Die 15 Bändchen der „Christlichen Theosophie“ (Vorläuferin von „Zum Licht“, seit 1895 erscheinend), welche früher M. 1.25 der Band kosteten, werden jetzt zu herabgesetzten Preisen abgegeben.



Der Alchemist.

Grübelnd hab ich Monde und Jahre
Ueber den Büchern der Weisen gesessen,
Das Ewigechte, das Ewigwahre
Hab ich zu suchen mich vermessen. —

Hab in Riesenretorten gekocht
Zischende Stoffe, brodelnde Säfte,
Und beschworen die mystischen Kräfte
Und an die Türen des Schweigens gepocht.

Keine hat sich mir aufgetan,
Keine hat sich mir hilfreich geneigt. —
Meinem brünstig ringenden Wahn
Hat sich kein Splitterchen Gold gezeigt!

Schließt mir der Schlummer die Augen zu,
Hielt mich lange und lind umfangen:
Als ich erwachte, war zur Ruh'
Auch die Flamme des Herds gegangen. —

Und in der Asche zerborsten lag
Das Gefäß unter schwarzen Schlacken. —
Draußen aber sprang jung der Tag
Ueber des Berggrats schimmernde Zacken.

Und ich trug in den Frühling hinein
Meiner Sehnsucht lastende Schmerzen,
Dachte des Fluches, alt zu sein
Mit so heißen Wünschen im Herzen!

Mit der Ohnmacht haderndem Groll
Warf ich zum Himmel die bittere Frage:
Wofür erhebst du den schrecklichen Zoll
Unserer gramdurchzitterten Tage?!

In meiner irrenden Augen Brand
Kam der Glutstrom der Sonne geschossen,
Daß ich lange geblendet stand,
Meine Lider in Scham geschlossen.

Meine bange Seele erfüllt
Von der Ahnung grausiger Wonne,
Daß mir die Wurzeln der Allmacht enthüllt
Dieser glühende Ball der Sonne!

Und als würde ich jetzt erst wach,
Sah ich der Saaten welliges Wogen,
Sah das bebende Blätterdach,
Das die Birken über mir bogen.

Sah des Flusses sich schlängelndes Band,
Sah der Segel gleitendes Prahlen,
Sah mein eigenes armes Gewand:
Alles im Glanze des Goldes strahlen!

Alles verwandelt in leuchtende Pracht
Von des Lichtes quellendem Strome,
Das die ewige Runde macht
Um die Kuppeln der blauen Dome.

Und ich lachte der Blindheit jetzt,
Die mein heißes Suchen und Streben
Auf die Fährte der Weisen gehetzt
Und vergiftet mein reiches Leben.



Ueber das „Werden."

Von Numerus Nullus.

Damit unsere Lehre mit der fortschreitenden Wissenschaft nicht in Widerstreit komme, eine lebenswahre Wissenschaft werde, nicht bloß auf leeren Hypothesen errichtet, die der menschliche, in gesunder Ueberlegung einmal nachprüfende Verstand nicht rechtfertigen könnte, sondern aus dem Herzen quellend, rein und wahr, damit also die Gedanken des naiven, gottsuchenden Herzens in den kommenden Tagen seiner Reife vor dem kritisierenden Verstande nicht zu Schanden werden, ist es nötig, allzeit gerecht, stets das Unumstößliche und Gute überall anzuerkennen und in den Definitionen unserer Theorie auch die Schlußkonsequenzen der Natur-Forschung und reiner Wissenschaft zu beachten.

Wir beginnen zunächst mit der Betrachtung der atomischen Teileinheiten des Urstoffes, ihrer Beweglichkeit und Zuständigkeit, so daß wir durch die Pforte der Physik in das Allerheiligste der hohen Wissenschaften eintreten. Einen „Anfang" muß man sich ja denken, um sich menschliche Begriffe zu schaffen.

Und da ist zunächst der Raum. — Derselbe ist nicht leer, sondern durchfüllt vom Prinzip des Stoffes. — Wo sind des Raumes Grenzen? — Grenzen lassen sich nur denken in Verbindung mit der Vorstellung einer Form, deren Umrisse jedoch den Raum an und für sich nicht verändern.

Eine Linienführung kann beliebig gedacht und abgeändert werden — immer bleibt es Raum innerhalb und außerhalb der Formgrenzen, ein einziger, unveränderlicher, unendlicher Raum.

Und die Grenzen der Materie im selben? — Die Ur- und Allmasse füllt den Raum in seiner ganzen Unendlichkeit aus, weil sich ein absolutes, außerhalb Grenzen liegendes „Nichts" unmöglich denken läßt.

Im „Anfang" denkt man sich physiologisch ein einfaches Nebeneinander von gleichartigen, gleichwertigen atomischen Teileinheiten, deren jede ihre gleiche Beziehung zum Ganzen hatte.

Das Gesetz der Zusammengehörigkeit wirkt als Anziehungskraft zwischen dem Einzelnen und zwischen dem Ganzen. Es ist somit „Kraft" vorhanden, und äußert sich bewegend. Die Bewegungstätigkeit der Kraft im Urzustand versinnlichen wir uns durch die Vorstellung von Vibration einzeln. —

Läßt sich ein Werden denken ohne geistigen Impuls?

Wodurch sollte Kraft tätig werden und Leben Leben sein, wenn nicht durch bewußten Willens Macht?

Schon der ganz einfache Hausverstand verweigert die Annahme der Behauptung, daß irgend etwas ohne zugrundeliegenden bewußten Entscheid sein könnte. Jedes Werk setzt seinen denkenden Meister, den bildenden Künstler voraus. Die Welt, ein sittliches Werk, ward gemeistert vom reinen Geist.

Die Schrift sagt: Gott schuf Himmel und Erde aus „Nichts." Das ist freilich kein Nichts im buchstäblichen Sinne des Worts, sondern der Nullwert der Offenbarung, zufolge des angenommenen, „vor dem Anfang" bestanden habenden „Ruheverhältnisses" der Urkraft, ehe sich der Wille Gottes für die Erschaffung der Weltform als Ausdruck seiner verborgnen Persönlichkeitswerte, nach dem Bilde des derzeitigen Weltplans entschied.

Das unzerstörbare Lebensprinzip war da ruhendes Ver-

mögen im Schoße der Verborgenheit. Finsternis lag über dem Raum, das Universum gehüllt in die Nacht des Schweigens. Universum ist hier der Inbegriff der Summe alles Möglichen, welches in der sich noch nicht offenbarenden Kraft unerschaffen im Prinzip schlummert.

Das Gestaltete ist verkörperte Idee.

Somit sind alle irgendwelchen Ausdrucksmöglichkeiten der Gestaltung eben so viele Ideen, und die Summe all dieses nie faßbaren Denkungsvermögens ergibt Allwissenheit des Geistes der noch durch keinen bestimmten Willenszwang von seiten des Willens gebundenen Materie.

Materielles, intelligentes und bewegendes (Kraft)-Prinzip sind ja nur drei verschiedene Grundeigenschaften des einen Wesens im All.

In dieser Fülle der Kraft von ungeborenen Möglichkeiten (Ideenkraft) liegen die Zeichnungen für Miriaden Weltallgestaltungen. Pläne für ungezählte verschiedenartige Ziele des Ausbaus liegen schlummernd, die Prinzipien des Guten und Bösen, die echten und falschen Offenbarungsmöglichkeiten der Wahrheit des Charakters des Seins.

Frei ist die Untätigkeit! Im Anfang regieret die Freiheit, und dort war Ruhe.

Wo aber die Idee den Willen überwältigt und mit sich fortreißt, wo der Wille sozusagen „schwach wird in der Liebe" zu einer solchen Idee, gleichsam als zu etwas Persönlichem, Weiblichen mit besonderen Reizen, dort folgen auch die heimlichen Gefahren des Gebundenseins nach, die Versuchungen, welche Treue proben. Die Idee würdigt die Freiheit des Willens herab unter die zwingende Macht ihres Einflusses, und macht schleichend das männliche Prinzip des Wollens der Erfüllung ihres Inhalts gefügig.

Während aber die Ruhe der Selbstgefälligkeit in dem

Bewußtsein des Besitzes der lautersten Reinheit und erhabensten Weisheit — die die Lebensäußerung behindernde Gleichgiltigkeit gegen alles Schaffensmögliche — einem gewissen Tode (dem Bruder Schlaf) glich — entflammte gegenteils die Liebe zur Idee, den Willen zur Begeisterung (Konzentrierung der Kräfte in Geistes-Erleuchtung, der begünstigten Idee entsprechend — Austritt aus dem Ruheverhältnis), die ihn sich in ihr vergessen und seine Macht ihrer Erfüllung widmen ließ.

„Kraft" ist des Lebens Geheimnis. Sie ist des Willens Dienerin und in Loslassung auf das Ziel seines Wunsches die Bildnerin seines Gewollten. Als phantastische Vorstellungskraft erschafft sie ein geistiges Bild aus Denkfähigkeit, verdichtet sich in ausschließlicher Konzentration auf den vorgezogenen Gedanken zur charakteristischen Gestalt auf Grund der materiellen Seinseigenschaft.

Intelligenz, Kraft und Stoff sind unzertrennliche Begriffe und bilden zusammen die Dreieinigkeit des Ur's.

Kraft bewegt sich vibrierend, fortlaufend, Gesetz bindend in der Rotation, denn das Prinzip der Kraft ist bloß Bewegung, das Prinzip des Willens Treue zu sich selbst. In der Kraft erhält sich das Leben, in der Drehung um sich selbst der Wille im Willen der Schöpfer. Gesetz ist eine vom Willen geheiligte Idee, die sich vermöge der vom Willen verliehenen Fähigkeit aus der ungeoffenbarten Wahrheit des bloß Möglichen in ein wirkliches Ereignis zu verwandeln strebt.

Wir versinnbildlichen uns den Raum durch einen Kreis. Im Zentrumspunkt des Kreises ist der Sitz der Kraft in der Ruhe. Darin schlummern alle ungeborenen Möglichkeiten, und die Summe ihrer Passivität ist eben die herrschende Möglichkeit der Ruhe. Eine vertikale, durch diesen

Punkt laufende Gerade (Kreisdurchmesser) ist das Sinnbild der Bewegungslinie der Kraft oder des Lebensprinzips. Die Gerade endigt in zwei entgegengesetzten Polen, davon der eine, Sitz des Willens, die Bewußtseinseigenschaft, der andere die stoffliche Eigentümlichkeit der Kraft markiert. Die untere Hälfte der Kreisfigur, die wir uns vorstellen, soll uns ein Sinnbild des stofflichen Prinzips geben (Raum des Sinnlichen — ganze physische Ausdehnung). Im Gegensatz hierzu markiert die obere Hälfte der Figur die Bewußtseinssphäre, den Raum des Ideellen, die geistige Ebene.

Ideen sind Persönlichkeiten. Liegt es nun in der Absicht des Willens, eine schlummernde Möglichkeit von Herrlichkeitsoffenbarung wachzuküssen (wie der Prinz im Dornröschen), so geht dem sinnlichen Vorgang die geistige Hochspannung, die Zusammenziehung und Heraufbeschwörung der Kräfte in die geistige Sphäre des Verlangens, in der Sammlung der Vorstellung, voraus.

Alsdann reproduziert sich das Bildnis der begünstigten Idee auf dem abwärts führenden sinnlichen Wege der Kraft (sinnlicher Werdevorgang als posthypnotisches Ereignis).

Das Charakteristische des Inhalts der vom Willen sanktionierten Idee (des Weltplans) wird zum Gesetze für die Wirksamkeit der sinnlichen Natur. Natur in ihrer derzeitigen Wirkungsweise ist gesetzgewordene Erfüllung eines weisen Urbeschlusses.

Kraft kann sich also aus dem Sitze der Ruhe und des Gleichmaßes nach zwei Richtungen hin bewegen: Aufwärts, sich vergeistigend, bewußtseinssteigernd, und abwärts, sich sinnlich verdichtend, erstarrend.

In der Ruhe liegt Gleichmaß, mit dessen Verschiebung Spannung eintritt; in der Ruhe Vollmacht und Sammlung

in ungeoffenbarter Fülle, während die Anstrengung auf ein Ziel zu Gunsten der Sache Kraft verbraucht. Geduld ist stärker als Polterung, Sammlung ist Macht, Zerstreuung Verlust, doch fordert die Lebenserhaltung den Spannungswechsel. Die Lebenswerte selbst, ob latent, ob tätig, erhalten sich dauernd im Prinzip der Kraft. Kraft verändert nur Erscheinung und Wirksamkeit, ohne jemals ihre Werte zu verlieren; denn es ist ewig nur ein Sein und eine Kraft in vielseitiger Aeußerung. Das Leben gebärt sich von Augenblick zu Augenblick ewig aus sich selbst, der erst vergangene Moment ist der Vater des Gegenwärtigen.

* *
*

Der Anstoß zu einer Veränderung des Ruheverhältnisses kam von oben, vom Willen her, der selbstverständlich seinem Wesen und wahren Charakter nach höchst weise und gut ist. Und weil Wille mit Kraft identisch ist, denn ohne seine Kraft wäre er nicht, und ebenso Kraft und Stoff eins sind, weil Stoff ohne seine Beweglichkeit dem Willen des Geistes nicht diente, so müssen wir sagen: Kraft ist bald Ideenkraft, bald physikalisch. Wo der Geist noch völlig willensfrei ist (im Zustande der Passivität) dort hören die physikalischen Gesetze der Natur auf, welche ja nur das Werden eines Gewollten im unbewußten Zustande materieller Verdichtung (hypnotisch) erzwingen sollen. Die wahre Freiheit kennt keine Dimension, noch deren Zwangsgesetze. Man konstatiert nach dem Ganzen am Prinzip der Kraft eine jeweilige Umschätzung ihrer Werte in geistige oder physikalische, in Bewußtseins- oder Repräsentationswerte.

Wo etwas erschienen ist, dort hat absolute Freiheit aufgehört, weil die vom Willen begünstigte Idee zum Nachteil aller anderen Miriaden (gedachter) Möglichkeiten dessen

gesamte Konzentrationsfähigkeit zum Zwecke ihrer Verwirklichung empfing.

Der Wille gab seine absolute Freiheit im Interesse einer geplanten Idee auf, und versenkte sich mit seiner gesammelten Konzentrationsfähigkeit in das materielle Prinzip, sich in diesem, charakteristisch der Idee, ausdrücklich zu veranschaulichen.

So erhaben der Wille des Geistes durch seine Charakterbeschaffenheit auch sein mag, so frei er relativ ist — seinen von ihm unabhängigen Sinnes- (Fleisches- oder Stoff-) Gesetzen muß er sich anpassen. Die Materie trägt ihre Selbstverständlichkeitsgesetze in sich mit so unzweideutigen Konsequenzen wie die mathematischen Unmöglichkeiten. Die praktische Durchführung einer Idee hat natürliche Schwierigkeiten, denn der Gedanke fliegt leicht, aber der Künstler muß den groben Stein behauen.

Kraft saß allwissend, allweise und allmächtig im Mittelpunkt der Ruhe. Sie ist, als Inbegriff des absoluten Seins, die Summe aller ungeoffenbarten Ideen und Möglichkeiten, aller ungeborenen Persönlichkeiten. Weil sie aber als Lebensprinzip ihr Vermögen naturnotwendig offenbaren muß, um sich lebendig, als Gegensatz eines nicht existierenden Todes, zu erweisen, muß sie der Würde ihrer höchst potenzierten Intelligenz entsprechend tätig sein, weil eine nie sich offenbarende Lebensfähigkeit eine direkte Unmöglichkeit, weniger als Null, ein absolutes Nichts wäre.

Daher entscheidet also ein Willensbeschluß für eine inliegende bewegsame Idee, mit welchem Moment Kraft aus dem Ruheverhältnis (Passivität) in ein Spannungsverhältnis (aktiven Zustand) eintritt. Ihr erster Weg führt, wie bekannt, aus dem Mittelpunkt nach oben, der Wille verdichtet sich, und das sinnliche Prinzip der Kraft (moto-

rische Bewegung) ist dem intelligenten Ausspruch dienstbar, als keusche Maria (Naturprinzip der Hingebung), horchend der Verkündigung seiner Verheißung, daß sie unbefleckt empfangen werde (des Willens Gebot) und ihm einen Sohn gebären werde im Fleische (im materiellen Prinzip, d. h. in beweglicher Gestalt die Welt als Individuum).

Gott ist in Kraft Vater und Mutter, Wille und Liebe, Herr und Magd zugleich.

Die absolute Denkkraft leidet nicht unter den Hemmnissen gegebener Formen. Ihre göttliche Phantasie bewegt sich auf freien Prinzipien und kennt nicht den Widerstand von schon wirksamen Gesetzen wie der Mensch. Im Gedanken des absoluten Denkers liegt auch schon die Voraussetzung der Erfüllung seiner Gedanken.

Die erst schlummernde Persönlichkeit der nun aufgerufenen Idee individualisiert sich in der Gestalt des Weltalls. Das Merkmal des Sohnes ist demnach Individualität gegenüber dem Vater (Vorwillen), der das Absolute ist, worin gleich die umfassendere Größe des Vaters ausgesprochen wird, denn im Vater ist die Summe alles Möglichen enthalten, während der Sohn nur eine einzige, personifizierte, göttliche Idee ist. Das absolute Vermögen kann sich nicht zugleich allumfassend offenbaren, wenn jede zu offenbarende Möglichkeit jeweils die Konzentration aller Kräfte für sich erfordert, aber in seinen erschaffenen Individuen (dem jeweiligen Weltall) kann es durch deren Ausgestaltung die volle Erhabenheit seiner Wesenswahrheit andeuten. Die Welt ist auf der sinnlichen, der Wirklichkeitsebene, ein sichtbar gewordenes Ebenbild des Absoluten in charakteristischer Ausdrucksform (derjenigen der gewissen Möglichkeit), ist eine Anschauung des Seins, individuell (künstlerisch) erfaßt.

Der Vater gab sich für den Sohn auf, vererbte ihm seine Lebenskraft und Herrlichkeit, und verbrauchte sich in der Zeugung und Vorsorge für seine Wohlfahrt.

Weil aber gesagt wurde, daß das Prinzip des Willens Treue zu sich selbst sei, darf hier nicht umgekehrt behauptet werden: der Wille habe sich aufgegeben.

Das Kennzeichen des Vaters ist absolute Freiheit, so daß er aus sich nach Wohlgefallen erzeugen konnte, je nach seiner Neigung zu ungeborenen Persönlichkeiten (Ideen). Die Liebe dessen, wo alles recht ist, war eine Liebe in Wahrheit und erforderte die ganze Kraft und Hingabe zum Zwecke ernstgemeinten Erschaffens. Er mußte sein Charakteristisches, seine Eigentümlichkeit (des Freiseins) dem Erstehen seines Lieblingswerkes opfern, denn da die Person Gottes den Raum erfüllt, konnte sie nur aus der Fülle und Macht des eigenen Wesens schöpfen und schaffen. Gott mußte seinen Geist an sein Werk verschenken. In diesem Sinne gab sich der Vater auf. Nur die absolute Willensfreiheit, die Ignoranz seines Wesens gegenüber der offenbarenden Lebensäußerung gab er auf, sich individualisierend. Er ward schwach in der Liebe zur Idee, ihre Gestalt und ihren Charakter annehmend.

In der realen Verwandlung ist er selbst als wirkliches Individuum sein eigener Sohn, aus dem Absoluten hervorgegangen, dessen Werte und Möglichkeiten natürlich latent bestehen bleiben. Darum, trotzdem sich der Vater aufgab, kann es nicht anders sein, als daß er fortlebe in seinem Werke, dem Sohne, der das Weltall ist, als in der sich verkörpernden Idee des Weltzwecks. Vater und Sohn sind somit in dem Falle nur zwei aufeinanderfolgende Zustände des Seins. (Innere Verwandlung der Urzelle.)

Etwas ist da (in Erscheinung). Ehe sich dieses offen-

bart, ist seine Offenbarung Null, die alle Zahl und Ziffer latent enthält. Aus dieser Null entspringt durch Geisteskraft die Offenbarung des Etwas — die Offenbarung: Eins — das Weltall.

Keine äußere Umwandlung zerstört die inneren Werte der Allmacht, denn das ungeschaffen Mögliche wird nicht unmöglich, weil es nicht geoffenbart ward.

Aber nur einer einzigen Idee der Weltschaffung konnte sich naturgemäß zur selben Zeit der Geist widmen, weil Gott eine einzige, in sich einige Person repräsentiert, in deren Wesen und Beschließen unmöglich Zwiespalt bestehen konnte. Der Urzustand schließt die Voraussetzung jedes irgendwelchen Widerstrebens rundweg aus. Ein einziger, einiger Wille herrscht — der Wille der Allmacht.

Macht ist Kapitalsumme von Vermögenswerten. Eine Summe deutet auf ihre summierten Einer oder Einheiten hin. Gottes Macht ist die Summe a l l e r Werte. Das Leben enthält zweierlei Arten von Werten: geistige und stoffliche, Bewußtseins- und Gestaltungswerte.

Es gibt da zweierlei Einheitsbegriffe: den der unteilbaren kleinsten und den der summierten großen Einheit. Das Willensatom entscheidet sich freiwillig aus Vernunftsgründen zum Dienste gegen das Ganze, die große Einheit fundiert auf dem Gesetze der Einigkeit.

Das kleine Eins ist nie mehr als — eins. Das große Eins enthält alle Zahl und Ziffer der Offenbarung. Zahl und Ziffer ergeben sich aus dem Verhältnis und Gegenverhältnis von Raumgrößen und Dingen von dimensionaler Beschaffenheit und Bedeutung, und erfordern die Voraussetzung der Vielheit. Dinge von dimensionaler Bedeutung sind aber, vom Standpunkt der absoluten Wahrheit aus, als selbstständige Größen gemessen, nur Reflektionen des

Wandelbaren, und haben ihre Existenzberechtigung nur in der Zugehörigkeit zum Ganzen und in der Unterordnung unter die dem allgemeinen Daseinszweck dienenden Gesetze. Sie sind nur eine Vortäuschung der gedankenbildenden, dichtenden Phantasie, welche eben Realisierungsfähigkeit besitzt dank der materiellen Seinseigenschaft. — —

Wer kann eines unteilbaren kleinsten Pünktchens Gestalt verändern, um solcherart gestaltend zu wirken? Wer könnte der großen Einheit des Seins schöpferisch Ausdruck verleihen durch außenbegrenzende Formierung, dabei die außerhalb der Grenzen liegende Raumleere einem unmöglichen Nichts überlassend? Und sollte einem solchen angenommenen Nichts, als einzigem Außenstehenden, die Wahrheit des Seins vor die blinden Augen gestellt werden? —

Aus diesen komischen Fragen geht überklar hervor, daß die schöpferische Urkraft nur innerhalb des Bereichs ihrer unendlichen Machtausdehnung zweckmäßig anschaulich gestaltend wirken konnte durch stoffliche Zusammenziehung in körperliche Formgebilde, Trennung, Bildung von künstlicher, relativ empfundener Raumleere; Organisierung im kleinen und getrennten Maßstab nach verschiedenen Grundzügen; Individualisierung in vervielfachter Potenz, Schaffung chemischer Grundvariationen substanzieller Eigenschaften, zufolge vom Gesetz des Weltzwecks an die Grundstoffeinheiten (Wesensatome) diktierter, spezifischer zweckentsprechender Entwickelung von im materiellen Prinzip inliegenden Möglichkeiten — also Lösung des Urverhältnisses und Bindung an die Gesetze des Weltzwecks.

Trennen mußte sie, vervielfältigen. Es wird wohl keines besonderen Beweises mehr bedürfen, daß die Schöpfungsabsichten der weisen Allmacht sich nicht mit Erzeugung von totem Spielwerk begnügen konnten, sondern auf die

Erschaffung empfindender, intelligenter Wesen abzielen mußten. Schon aus dem Umstande, als sich uns Intelligenz als eine dem stofflichen Prinzip anhaftende, unaustilgbare, sich naturgemäß aus der Zeit in die Zeit (wenn auch latent) fortpflanzende Eigenschaft entpuppte, ferner aus dem Grunde, weil die Schöpfergröße ihre Herrlichkeit als Genuß anschaulich machen wollte — verständig empfunden sein wollte als jener mächtige weise Wille, der die Liebe zum Leben heiligt.

Wir erkennen somit „Liebe" als jenes von Gottes Geist begünstigte herrliche Ideenweib, jene einzige der angenommenen (nur gedachten) unzähligen Möglichkeiten der Offenbarung, welche der Weisheit der Urintelligenz am besten entspricht, so daß sie dieser in ihr liegenden guten Eigenschaft immer schöner Ausdruck zu verleihen sucht. Die der Welterschaffung zugrundeliegende Idee ist Liebe in Weisheit.

Das Prinzip der Liebe ist Erhaltung — es ist das mit dem Lebens- oder Kraftprinzip Identische, mit dem sich das Intelligenzprinzip (freier Wille) vermählte, um seine Wahrheit, seine Weisheit durch sie zu konservieren.

* *
*

Wie konnte aber Liebe als Inhalt der göttlichen Idee des Weltzwecks ausdrücklicher werden als durch Vervielfältigung des Persönlichen unter Zugrundelegung spezifischer Lebensbedingungen und Anschauungsverhältnisse, also Gegenüberstellung von individualisierten, mit eigentümlichen Reizen und Geheimnissen ausgestatteten Wesen von besonderer Begabung und besonderen Anziehungskräften?

Das Leben des Einsamen ist so freudlos wie eintönig.

Wäre der Absolute in seiner Sinnenoffenbarung einsam geblieben, in der stolzen Höhe des Alleinseins, dann stünde

die Offenbarung als eine herz- und vernunftlose am Nullwert, wenn überhaupt das möglich wäre.

In Gott ist alles Mögliche vereint, daher auch das männliche und weibliche Prinzip. Er ist als Dualwesen Vater und Mutter, und in der Folge Sohn zugleich. Mücke und Affe und Mensch sind in ihm. Aber ehe Affe und Mensch und Engel waren, war Gott. Und an dem Tage, wo er sich im Menschen wieder gefunden haben wird, hat sich der vorläufige Weltzweck erfüllt und ein „Gewolltes" Gottes wird „geworden" sein.



Grundriß einer harmonischen Lebenserkenntnis.

(Vom Antimaterialistenbund.)

4. Lebensziele.

1. Nie kann dem Gesetz der Gegensätzlichkeit gemäß im Entwickelungsleben des Universums der Fall eintreten, daß sämtliche Wesen desselben zu gleicher Zeit göttliche Höhen erreichen.

2. Das Gesetz der Gegensätzlichkeit, das sich durch keine Macht aufheben läßt, verkörpert die eherne, unwandelbare Gerechtigkeit und Ordnung in allem Sein und Werden. Ihm zufolge bedarf das Oben zu allen Zeiten eines Unten, gleichwie ein Kopf zu allen Zeiten eines Rumpfes, der Arme und Beine zu seiner Daseinstätigkeit bedarf.

3. Hauptzweck des Entwickelungsprozesses unserer gegenwärtigen Welt bildet die Destillation und Ausreifung der fortgeschrittensten Elemente für die Welten der Göttlichen. Nebenzweck, der ganz von selbst in Erfüllung geht, wenn

der Hauptzweck verwirklicht wird, bildet die weitere Emporhebung aller anderen untergeordneten Entwickelungsklassen. Nur ein verhältnismäßig kleiner Prozentsatz der Völker kommt für den Wettbewerb für das höchste Ziel ernstlich in Betracht. Dieser kleine Teil der Menschheit, ausgereift, bildet die Frucht am Menschheitsbaume, stellt die neu angeworbenen Rekruten für die göttlichen Welten dar.

4. Wie zu Rekruten für weltliche Eliteheere und Garderegimenter nur Leute von ebenmäßiger Gestalt und hervorragender Körpergröße geworben werden, so ist ein gewisser Grad harmonischer seelischer Ausbildung und Seelengröße erforderlich, um als brauchbar für die Gardetruppen der Göttlichen befunden zu werden.

5. Wie sich der Entwickelungsabschnitt eines Jahres in Winter, Frühling, Sommer, Herbst einteilt, so auch der Entwickelungsabschnitt der Menschheit, in dem wir gegenwärtig leben. Demgemäß bleibt den Strebenden nur noch ein bestimmter, genau abgegrenzter Zeitraum, um auszureifen. Jedes Säumen und Fehlgreifen in der Wahl der Wege dürfte daher schwerwiegende Nachteile nach sich ziehen, die unter Umständen vorläufig nicht wieder gutzumachen sind.

6. Wer an die Wahrheit dieser Ausführungen zu glauben vermag, hat sich vor Augen zu führen, daß der Wettbewerb um die höchsten Lebensgewinne nicht leicht zu nehmen ist, rationellste Ausnutzung der Zeit und höchste Anspannung aller Seelen- und Körperkräfte bedingt, wenn man Aussicht haben will, einst zu den Siegern zu gehören.

7. Nicht als Einzelner vermag der Strebende höchste Entwickelungsziele zu verwirklichen. Organisation, Zusammenschmelzung mit Gleichgesinnten zwecks intensiverer gegenseitiger Förderung, sowie zwecks wirksamerer Bearbeitung der übrigen Welt kann allein dem Einzelnen wie

der Gesamtheit der Berufenen und Gereiftesten einst Erlösung und Aufnahme in das Heer der Gottesstreiter bringen.

8. Wer derartiges nicht will, wer meint, höchste Entwickelungsziele ließen sich durch geistreiche Salongespräche, durch ironisierende Weltbetrachtungen, durch Artikelschreiben, durch vornehm erscheinende Zurückgezogenheit von allem praktischen Eingreifen und Gestalten erringen, der dürfte auf dem Erkenntnisgebiete weit am Ziel vorbeigeschossen haben, der hat zu befürchten, daß er sich um den erhabensten Lebensgewinn betrügt, daß er das seelische Gardemaß für diesen Entwickelungsabschnitt zu spät erringt.



Ratschläge für die Jahreszeit.

Juni.

Der Juni ist der frohe Vorbote des Hochsommers. Schon regen sich die Lebenskräfte, die den Früchten die Reife bringen sollen, schon bringen sie in Beeren und Kräutern ihre Erstlingsgaben dar. Ein frohes Ahnen und Hoffen auf Erntesegen zieht durch die Natur. Sodann ist der Juni der Monat der Sommersonnenwende. Dieser Höhepunkt ist zugleich ein Wendepunkt für alle diejenigen, die auf die Stimme der Natur hören und ihren wohlgemeinten Ratschlägen folgen wollen.

In diesem Monat müssen wir auch unserem Leben einen Höhe- und Wendepunkt geben. Mit freudigem Sinn, mit frohem Hoffen auf Reife und Erfüllung wollen wir dem Sommer entgegengehen, in und mit der Natur leben und atmen, damit wir ihrer Förderkräfte teilhaftig werden, die sich ja jetzt besonders lebhaft regen. Hinaus in die

Natur, wo der freie Odem Gottes weht! Weite Spaziergänge möglichst immer mit Steigungen verbunden, sollen uns aus dem Bannkreis unserer Arbeit und Sorge führen hin zu dem, der die Lilien auf dem Felde kleidet, der den Vögeln ihre Lieder gibt und den Menschen ein liebender Vater ist. Jetzt müssen wir uns atmend mit den Inspirationen Gottes füllen und in ehrfürchtiger Betrachtung und dankbarem Genießen seiner Schöpfung die innigste Verbindung mit ihm suchen.

Spaziergänge, Atem- und Harmonieübungen, möglichst im Freien, zuvörderst! Auch tut man gut, den Ort zu wechseln. Wer in der Ebene ansässig ist, suche das Gebirge auf; wer im Gebirge wohnt, begebe sich in die Ebene, an das Meer. Es entspricht das dem Wendepunkt in der Natur, durch den sie uns darauf hinweist, einen Klimawechsel vorzunehmen. Zur Zeit der Sommersonnenwende faste man kurze Zeit und beginne die nahrhaften Speisen, also Eier, Käse, Weizen, allmählich einzuschränken. So gewinnt man den besten Uebergang zur Rohkost, die die richtige Diät für den Hochsommer ist. Kalte Bäder haben in diesem Monat eine besonders heilsame Wirkung. Bade vor Sonnenaufgang in fließendem, kalten Wasser, trockne dich gut ab, und mache danach einen langen Spaziergang, bis der ganze Körper gut durchwärmt ist. Dieses Bad soll entweder neun Tage hintereinander oder 21 Tage lang jeden zweiten Tag genommen werden; mit Anfang Juli muß man damit aufhören.

Wer diese Bäder nicht ermöglichen kann, nehme wechselseitige Bäder. Fülle eine große Kanne mit kaltem Wasser, und übergieße langsam die einzelnen Körperteile in dieser Reihenfolge: rechte Stirn, linke Stirn, rechte

Wange, linke Wange, hinter dem rechten Ohr, hinter dem linken Ohr, oberster Wirbel am Hinterkopf (dabei lasse man das Wasser langsam am Rückgrat herunterfließen), rechte Schulter, linke Schulter, rechte Brust, linke Brust, rechte Seite linke Seite, Zeugungsorgane, rechter Schenkel, linker Schenkel, rechtes Knie, linkes Knie, rechte Wade, linke Wade, rechter Fuß, linker Fuß, rechte Zehen, linke Zehen. Danach trockne man sich gut ab und reibe den ganzen Körper mit den Händen. Bei diesem Bade, das außerordentlich günstig auf die Blutzirkulation wirkt, muß man sich daran gewöhnen, unter dem kalten Wasser nicht zusammenzuzucken, sondern stets rhythmisch dabei zu atmen. Kränkliche und schwächliche Personen können im Anfang lauwarmes Wasser nehmen.

* * *

Bevor wir auf die, diesem Monat angemessene Nahrung übergehen, wollen wir noch einschärfen, daß jedes Gericht besonders fertig gegessen wird, bevor man mit dem anderen beginnt. Der Magen mit seinen zwei Abteilungen trennt Salze und Säuren. Diese Arbeit muß man ihm durch Trennung der Speisen erleichtern; sonst wird die Verdauung und Assimilation der Speisen erschwert, und allgemeine Körperschwäche ist die Folge.

An Gemüsen bietet der Monat: Spinat, Erbsen, Salat, Karotten, Bohnen, rote Rüben, Kartoffeln, Zwiebeln, Gurke, Spargel usw., unter denen man je nach Temperament und Gesundheitszustand zu wählen hat. Außerdem liefert uns der Juni Beeren als Nahrung; sie dürfen fast von jedermann genossen werden mit Ausnahme der Schwangeren und Säuglinge. Beeren sollen so wenig wie möglich gewaschen werden; wenn es unbedingt nötig ist, bringe man sie in ein Sieb und gieße eiskaltes Wasser da-

rüber. Gleich nach dem Waschen esse man sie, mit oder ohne Sahne, niemals aber mit Zucker oder Milch.

Man trinke so wenig wie möglich. Stellt sich großer Durst ein, so hat man zu viel oder zu schwer gegessen. Dann nehme man saure Früchte oder Zitronensaft. Das feinste lebendige Getränk reicht uns die Natur in den Beeren und Früchten dar; sie enthalten bereits die dem Körper nötige und zuträgliche Flüssigkeit, mehr ist weder erforderlich noch heilsam. Im übrigen suche man dem ermüdenden Einfluß der Hitze durch gesteigerte Arbeit entgegenzuwirken.

Dagegen sind Milchkuren in diesem Monat sehr wirksam. Die beste Wirkung erzielt man, wenn man früh aufsteht, einen Spaziergang nach dem Stalle macht und dort frischgemolkene kuhwarme Milch (ca. 1/2 Liter) trinkt; man wähle solche Ställe, deren Vieh häufig auf die Weide getrieben wird. Danach mache man abermals einen weiten Spaziergang.

Der Juni, der Kräutermonat, bietet dem Leidenden viele Gelegenheiten zur Besserung. Kranke haben besonders die Vorschrift zu beachten — die übrigens auch für Gesunde gilt — daß rohe Gemüse niemals gesalzen werden dürfen.

Magen- und Darmleiden: Tee, Kaffee, Kakao, Wasser, alle Reizmittel sind zu vermeiden. Dafür Milch, Früchte, Nußbutter. Gemüsegerichte mit reichlicher Schafgarbe und Minze. Von Beeren ist nur der frisch ausgepreßte Saft zu genießen. Vor der Mahlzeit ein Eßlöffel Ananassaft, nach der Mahlzeit auch wohl Kalmus kauen. Gegen Verstopfung kaue man nach den Mahlzeiten Rhabarber oder Ingwerwurzel.

Lungenleidende haben im Juni wenig Aussicht

auf Heilung. Sie sollen leicht gekleidet im heißen Sande sitzen und tüchtig mit den Händen arbeiten. Besonders viel heiße, aber nicht gekochte Milch trinken. Früchte und Beeren mit Sahne eignen sich besonders für die elektrischen Temperamente, für die magnetischen Gemüse mit rohen geschlagenen Eiern.

Katarrhe, die vom Winter zurückgeblieben sind, und Heufieber werden am erfolgreichsten im Juni bekämpft. Man bade vor Sonnenaufgang entweder draußen in fließendem Wasser oder daheim in eisgekühltem Wasser. Zunächst wasche man die Hände darin, dann Arme, Hals und Brust, steige hinein und bewege sich 5—10 Minuten lebhaft darin, tauche auch mehrmals unter. Gut abtrocknen und den ganzen Körper tüchtig mit den Händen massieren, einige kräftige, tiefe Atemzüge und Dauerlauf von etwa drei Minuten.

Gegen Verschleimung hilft Barfußgehen in tauigem Rasen, dann in Sand und Staub, wonach man die Füße mit den Händen rein und warm zu reiben hat. Als Nahrung diene vor allem heiße, nicht gekochte Milch, süße ungesalzene Butter ohne irgendwelche Zugabe.

Gegen Rheumatismus und Neuralgie wende man Lehmbäder an. Man grabe eine Vertiefung von ungefähr 50 cm., fülle sie mit Lehm und Wasser, bis ein Teig daraus entsteht. Man trete mit beiden Füßen hinein, so daß der Lehm bis zu den Knien reicht, und bearbeite ihn ungefähr 20 Minuten lang mit den Füßen. Die Füße müssen dabei jedesmal über die Oberfläche gehoben werden. Schweiß muß eintreten, damit die rechte Wirkung erzielt und die Hauttätigkeit nicht beeinträchtigt wird. Danach Abreibung des ganzen Körpers mit gekochtem Essig oder auch mit feingehackten Wegerichblättern. Durchlässige Leinen-

unterkleidung tragen und arbeiten. Abends ist der Körper mit möglichst wenig Wasser zu waschen, dann ganz mit den Händen zu frottieren und mit Petrolatum einzureiben. Als Nahrung diene vor allem: Milch mit Zitrone, saure Milch mit neuen Kartoffeln, Buttermilch; ferner bei elektrischem Temperament Früchte und Beeren mit Sahne, bei magnetischem, Gemüse mit rohen geschlagenen Eiern. Käse, besonders in Verbindung mit Eiern, ist zu meiden.

* * *

Leber- und Nierenleidende haben Rohkost-Diät zu beachten und dürfen nur ganz geringe Mengen Flüssigkeit zu sich nehmen. Kakaoschalentee ist besonders bei Nierenleiden wohltätig. Die günstigste Nahrung bilden für sie: grüne Erbsen mit Krauseminze oder Petersilie und Spargel mit Nußbutter.

Bei Geschlechtsleiden und -schwäche muß man bis zur Sonnenwende viel steigen. Für Männer sind besonders heilsam Johannisbeeren mit Sahne, für Frauen drei Wochen lang täglich frischer Himbeersaft (zu beginnen drei Tage nach der monatlichen Reinigung). Himbeerblätter wirken anregend bei mangelhafter Tätigkeit der Zeugungsorgane. Sie können, fein zerschnitten, den Salaten beigegeben oder mit Gemüse gekocht oder endlich als Tee zubereitet werden. Bei Frauen, die an Katarrh und weißem Fluß leiden, sind drei Wochen lang täglich zweimal Spülungen mit Himbeerblättertee zu empfehlen; Temperatur 30—32 Grad R.

Bei Krebs und Flechten haben die elektrischen Temperamente Früchte und Beeren mit Sahne, die magnetischen dagegen Gemüse mit rohen, geschlagenen Eiern zu genießen.

Gegen Skrofeln werden Himbeeren als Beeren und

Saft gegeben. Daneben diene als Hauptgericht Sauerampfer in reichlichen Mengen (auch als Suppe und Getränk).

Nervenleidende werden durch die oben beschriebenen wechselseitigen Bäder sehr gestärkt werden. Vor dem Schlafengehen mögen sie ein Glas heißer Milch mit einer gedämpften Zwiebel genießen.

(Aus „Mazdaznan," Mazdaznan-Verlag von David Ammann, Leipzig.)

Elysia, die Hüterin des Ewigen Lichtes.

Von Dr. phil. P. Braun. (Fortsetzung.)

9. Der Vater.

Am folgenden Morgen, gleich nach dem Frühstück nahm ich meine kleine Bibel hervor, und mein Unterricht begann. Elysia hatte einige Pergamentrollen zurecht gelegt, um sie bei der Hand zu haben, wenn es nötig sein sollte. Sie erklärte, daß diese das Evangelium und die Briefe des Johannes enthielten.

„Zuerst", begann sie, „muß ich dir erklären, daß der „Vater" Jesu nicht der Schöpfer des Universums ist. Letzteren hat noch kein Mensch gesehen. Der Vater Jesu ist der große Geist dieser Erde, der die Geschicke der Menschen leitet. So haben wir also zwei Mächte, die in die Geschicke der Menschheit eingreifen: den großen Universalgeist und den Gott unserer Welt.

„Den großen Allgeist können wir nur durch die Natur und den Menschen kennen lernen, indem wir beobachten, wie er sich durch diese äußert. Er ist die Ursache alles Lebens und aller Kräfte, welche in der Natur und im Menschen arbeiten. Seinen Gesetzen gemäß zirkuliert das

Blut in unseren Adern, arbeiten die Lungen, verdaut der Magen, und so weiter. Er hat uns alles gegeben, was wir nötig haben, körperlich, geistig und seelisch. Die Seele des Menschen stammt von ihm ab.

„Der Vater Jesu und unser Vater ist ein persönliches Wesen, das Jesus kannte, und dessen Willen er erfüllte. Dieser ist also ein erkennbarer Gott. Das Leben, das von ihm ausgeht, ist geistiges Leben, und der Zustand des Menschen nach dem Tode, ja das Fortbestehen des Menschen als ein individuelles Wesen im Jenseits, hängt davon ab, ob wir uns dieses geistige Leben des Vaters (und Jesu) zu eigen machen oder nicht. Der zweite Tod, von dem Johannes in seiner Offenbarung spricht, ist eine Möglichkeit, mit der wir zu rechnen haben, und Jesus verspricht das ewige Leben nur denen, die sich den „heiligen Geist" zu eigen machen, und die den Willen des Vaters tun. — Aber lassen wir die Bibel selbst sprechen.

Folgende Stellen sind dem Evangelium des Johannes entnommen:

„Gott liebt die Welt. Er sendet seinen Sohn, um sie zu erlösen, nicht um sie zu verdammen." Kap. 3, v. 16, 17.

„Gott ist ein Geist." Kap. 4, v. 24.

„Der Vater, der die Toten auferweckt und sie belebt, zeigt dem Sohne alles, was er tut (belehrt ihn), damit auch der Sohn beleben kann, wen er will." V. 20. 21. — Hiermit ist wohl eine geistige Wiederbelebung gemeint, denn die Auferweckung einiger Personen von dem geistigen Tode konnte der Welt im allgemeinen nichts nützen, und der Vater will die ganze Welt beleben und erlösen, von dem geistigen Tode erwecken.

„Der Vater hat (geistiges) Leben und besitzt die Macht zu richten." V. 26, 27.

„Kein Mensch kann zu Jesu kommen, es sei denn, daß der Vater ihn zuerst dazu bewege.“ Kap. 4, v. 44.

„Es steht in den Propheten geschrieben: Und sie alle werden von Gott gelehrt werden. Jeder Mensch daher, welcher gehört hat, und (zuerst) vom Vater gelernt hat, kommt zu mir.“ 6, 45.

„Nicht daß ein Mensch (auf Erden) den Vater gesehen hätte, nur er, der von Gott ist, hat den Vater gesehen.“ 4, 46.

* *
*

Die, welche die Wahrheit erkennen und lieben, „sind von Gott“, und die Bezeichnung „sehen“ bezieht sich oft auf das innere, geistige Schauen oder Erkennen der Wahrheit und des Willens Gottes, wie wir später sehen werden. In diesem Sinne können wir alle Gott „sehen“ lernen, und in diesem Sinne sagt Jesus: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“, denn, wenn Jesus und der Vater zwei Personen sind, dann ist doch die eine Person nicht auch die andere? — In solche mathematische Unmöglichkeiten verliert sich aber die Dogmatik einer verirrten Religion, wenn sie eine Dreieinigkeit von P e r s o n e n aufstellt. Eine Person ist ein in sich begrenztes Individuum. Drei Personen müßten demnach auch drei Götter sein, und einer könnte nicht der andere sein.

Es ist wahr, daß der große Allgeist sich in und durch drei Personen manifestieren kann. Wenn aber in drei, warum dann nicht in Hunderten, Tausenden oder Millionen? Keine einzige „Person“ könnte ihn g a n z enthalten. Jede könnte nur einen Teil repräsentieren, solange andere da sind, und schon die Bezeichnung Person deutet an, daß auch der Vater, wenn er eine Person ist, wie Christus ihn kennt, der Allgeist nicht sein kann. E i n G e i s t, wie Jesus den

Vater nennt, kann auch eine Person sein. Die Hingeschiedenen sind jetzt geistig verkörperte Wesen, also „Geister".

Wenn aber Jesus von „Geist" spricht, dann ist meist ein höheres Wollen und Fühlen gemeint. Wenn ich von zwei Menschen behaupte, daß sie „eines Geistes" sind, dann meine ich, daß sie gleich oder ähnlich denken, fühlen und wollen. Dies dürfen wir nie vergessen, wenn wir Jesum verstehen wollen.

Jesus sagt: „Dieses Gebot (diesen Befehl) habe ich von dem Vater erhalten." 10, 18.

Der Vater heiligt Jesus. 10, 36.

Jesus tut die Werke des Vaters. 10, 37.

„Vater, ich danke dir, daß du mich erhört hast" (d. h. meine Bitte gewährt hast. 11, 41.

„Wenn ein Mensch mir dient, wird der Vater ihn ehren." 12, 26.

„Er, der mir glaubet, glaubt nicht mir, sondern dem, der mich gesandt hat. Und er, der mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat." 12, 44. 45.

Das „Sehen" hat hier keinen Bezug auf ein physisches, sondern ein geistiges Sehen oder Erkennen der Wahrheit, als des Geistes, der Jesu wie dem Vater eigen ist.

„Denn ich habe nicht aus mir selbst gesprochen, sondern der Vater, welcher mich gesandt hat, der gab mir ein Gebot, was ich sagen sollte und was ich sprechen sollte. Und ich weiß, daß sein Gebot ewiges Leben ist; was immer ich daher spreche: wie es der Vater mir gesagt hat, so spreche ich." 12, 49, 50.

„In dem Hause meines Vaters sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, ich würde es euch gesagt haben. Ich gehe, euch eine Wohnung zu bereiten." 14, 2.

„Bin ich solange bei euch gewesen, und doch hast du

mich nicht gekannt, Pilipp? Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen, und wie sagst du nun, zeige uns den Vater?"

„Glaubst du nicht, daß ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch spreche, spreche ich nicht aus mir selbst, sondern der Vater (Geist des Vaters), der in mir wohnt, er tut die Werke."

Jesus und der Vater sind zwei Personen, und die Person Jesu kann daher nicht die Person des Vaters sein. Wenn aber Jesus trotzdem behauptet, daß der den Vater sieht, der ihn sieht, so kann er sich nur auf den Geist beziehen, der beiden eigen ist, auf dasselbe Denken, Fühlen und Wollen. Und er erklärt, was er mit dem Sehen meint, wenn er sagt, daß die Worte, welche er zu ihnen spricht, die Worte des Vaters sind. Wenn wir uns erinnern, was schon vorher von dem „Sehen" gesagt wurde, dann wird uns klar, was Jesu meint. Der, welcher ihn versteht, versteht auch den Vater, der ihm die Worte gegeben hat. Das Sehen ist also eine geistige Erkenntnis der Wahrheit, welche von dem Vater ausgeht und in Jesu ist. Es ist so schwer für euch Occidentalen, die sinnbildliche Sprache der Orientalen zu verstehen, und wenn ihr sie wörtlich nehmet, dann versteht ihr etwas Falsches. Im übrigen gebrauchen ja auch wir viele Sinnbilder in unserer Umgangssprache, welche aber niemand wörtlich auslegen wird. Wenn ich z. B. dir etwas erklärt habe, und ich frage dann: „Siehst du nun?" dann meine ich eben: „Verstehst du nun?" Wir müssen Jesu Worte in diesem Falle ebenso auffassen. Er meint mit dem Sehen eben ein Verstehen.

„Wenn jemand mich liebt, so wird er meine Worte behalten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen." 14, 23.

Der Geist der beiden wird Wohnung bei ihm nehmen, nicht die Personen werden es tun; und das Wort, welches ihr gehört habt, ist nicht von mir, sondern stammt vom Vater, der mich gesandt hat." 14, 24.

„Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben." 14, 16. (D. h. statt der Person Jesu werden sie dann den Geist haben, der ihn bewegte, d. h. sie werden von demselben Geiste erfüllt sein.)

„Mein Vater ist größer wie ich." 14, 28.

„Ich bin die wahre Rebe und mein Vater ist der Winzer." 15, 1.

„Alles, was du mir gegeben hast, ist von dir". 17, 7.

* *
*

Wir sehen aus obigen Zitaten, daß Jesus sich als einen Sohn und als einen Gesandten des Vaters betrachtet, und sich in allen Dingen demselben unterordnet. Man wird mir antworten, daß er dies als Mensch und nicht als Gott tat. Wo war dann seine Gottheit? Schlief dieselbe? — Wenn Jesus also in Macht und Herrlichkeit dem Vater gleich wäre, so wäre er doch nicht in allen Dingen von ihm abhängig gewesen. Die einzige Gleichheit, die zwischen ihm und dem Vater bestand, war eine Gleichheit desselben Sinnes oder Geistes.

Der Vater ist größer als er.

Der Vater hat ihm sein Wort oder die Worte gegeben, die er lehren soll.

Er ist dem Vater untertan.

Er betet zu seinem Vater.

Ohne den Vater kann er nichts tun.

Der Vater tut die Werke, nicht Jesus.

Der Vater hat ihm Weisheit und Macht gegeben.

Der Vater hat ihm ein Gebot gegeben.

Der Vater heiligt Jesum.

Der Vater erhört Jesum.

Der Vater sendet den Tröster.

Der Vater ist der Weinbauer, und Jesus die Rebe, die er pflegt.

Alles, was Jesus hat, ist von dem Vater.

Wer da noch behauptet, daß Jesus denselben Rang einnimmt wie der Vater und ihm ebenbürtig ist, der hat keinen Verstand, oder er glaubt den Worten Jesu nicht, sondern denen einer falschen Dogmatik.

Elysia nahm nun ihre Rollen zusammen und sagte: „Für heute ists genug, lieber Carlos. Ich fürchte, daß ich dich ermüdet habe. Denke über das Gehörte nach und lies fleißig in den Schriften unseres Johannes. Nach und nach wird sich das Dunkel heben, und du wirst das Licht sehen. Vergiß vor allem nicht den Vater, die guten Mächte und den Meister Jesus zu bitten daß sie dir in deinem Suchen nach Wahrheit beistehen. Dann wirst du, gleich unseren Vätern, auch Beweise erhalten. Wir würden nur schwache Beweise besitzen, wenn wir nichts anderes als die heiligen Schriften hätten, um uns die Wahrheit der Lehren Jesu zu beweisen. Es ist die Erfahrung, welche für alle Guten, alle, die eines guten Willens sind, schließlich den besten und überzeugendsten Beweis bildet."

Wir gingen in den Hof, wo wir den Statthalter antrafen, der Elysia mitteilte, daß er zwei junge Männer und zwei Mädchen ihrer Bekanntschaft für den Nachmittag eingeladen habe, damit ich, sein Gast, nach den ernsten Stunden der Belehrung auch ein wenig Zerstreuung habe.

Ferner sagte er uns, daß meine formelle und öffent-

liche Aufnahme als Katechumen mit einigen anderen am nächsten Sabbathtage (Samstage) im Tempel stattfinden könne, wenn ich nichts dagegen einzuwenden habe. Diese Mitteilung machte mir viel Freude, denn ich war begierig, ein Glaubensjünger meines Gastgebers zu werden.

Als ich Linus dies sagte, nickte er mir befriedigt zu.

(Fortsetzung folgt.)

Johannes der Büßer und Jesus.

Von P. Ch. Martens.

Johannes der Täufer ist eine ewige, gerechte Zelle. Jesus wollte das Volk retten, eine fromme Gemeinde schaffen, Johannes die einzelnen Menschen bekehren; Jesus fühlte lenzlich und erwartete Blüten und Früchte, während Johannes herbstlich fühlte, und nur besorgt war, einzelne Samen und Pflanzen zu überwintern.

Johannes lebte in Juda, sah in den Städten, besonders in Jerusalem, Priester und Heuchler, Herrscher und Unterdrückte, Leidende und Sünder, aber fromme und glückliche Menschen nur wenige, sah Tempel und Mauern, und nicht weit davon die Wüste und das tote Meer. Er sah Sünden und Elend überall, sah die Gerechtigkeit darin, Verdammnis und Untergang.

Da schrie es auf in seinem Innern, und seine Lippen predigten Buße: „Tut Buße und bekehret Euch!" Er schalt die Pharisäer und Sadduzäer; er mahnte und taufte zur Buße. Aber die Hoffnung hatte er nicht aufgegeben. Nach der Bekehrung würde Gnade kommen, nach dem Winter der Frühling. „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen," predigte er auch, aber nur durch Buße und Früchte der

Buße könne Heil und Gnade kommen. — Er selbst lebte büßend in der Wüste oder am Einfluß des Jordans ins tote Meer und mied die Lüste der Welt.

Auch dieser Weg führt zum Heil, aber nur den Einzelnen, nicht die Menschheit; sie schafft diesem und jenem Veredelung seiner selbst, aber nicht Veredelung der Menschheit und Paradiese. Der Büßer geht einen dürren Pfad oder steht weinend und duldend in der Wüste, bis er hinweggerückt wird. Wohl ihm, wenn er darauf, veredelt, andere Gefilde schauen darf.

Auch Jesus ließ sich taufen, predigte dann aber wahre Frömmigkeit.

Johannes ward in den Kerker geworfen; denn er hatte gegen Mächtige gepredigt. Kein Verstockter hört gern die Bußpredigt. Herodes hatte diese Predigt nötig, war jedoch einer der gutmütigen Herrscher noch und hörte Johannem gern; denn seine Lehren und Fingerzeige mochten ihm in seiner Regierung oft nützlich sein; er nahm auch seinen Tadel nicht besonders übel. Aber sein Weib, das nur an Sinnenlust dachte und in Stolz sich dehnte, zwang ihn, Johannes gefangenzusetzen. Und als darnach einmal wieder Herodes von der Sinnenlust überwältigt ward, wußte sie ihm ein unwürdiges Versprechen abzulocken. Und Johannes ward im Gefängnis enthauptet.

Getötet ist sein Sein nicht. Siehe, Johannes lebt! Noch jetzt gibt es fromme Einsiedler und Büßer, fromme Bußprediger und Täufer, in der Wüste und wimmelnden Stadt, die da predigen durch Wort, Tun und Sein, die da taufen, wenn auch nicht mit Wasser. Taufen ist untertauchen, untertauchen den Sünder in sein übles Tun, damit er es merkt und fühlt, wie's um ihn und mit ihm ist, und er sich bessern möge.

Heuchler aber und manche andere Selbstquäler, wenn auch Flagelanten und Säulenheilige, sind nicht Johanni Nachfolger; unter ihnen ist Johannes nicht.

(Biographia antiqua, Serie IV, Johannes.)



Selbstbeherrschung.

Von Louis Herré.

Wunderbar sind die modernen chemischen und elektrischen Erfindungen, die Entdeckungen der unsichtbaren Strahlen. Dem Menschen ist es gelungen, die Herrschaft über diese Kräfte zu erlangen. Die größte aber von allen diesen Kräften ist die Selbstbeherrschung. Sie ist der Schlüssel bei all unserem Tun. Sie geht den Menschen selbst an.

Es ist leichter, über Selbstbeherrschung zu sprechen als sie auszuüben. — Nichtsdestoweniger aber gibt es gewisse Wege, wo Selbstbeherrschung geübt werden kann. Der Mensch muß sich selbst studieren, um den schwachen Punkt seiner Rüstung zu entdecken. damit er weiß, wo er seine Uebung in der Selbstbeherrschung beginnen kann.

Ist es Selbstsucht, Ehrgeiz, Nachlässigkeit, Feigheit, Sorge, Furcht, Zorn, Gedankenlosigkeit, Sich-gehen-lassen, Mangel an Energie einen festen Zweck zu verfolgen — was immer es sein mag, er muß seine Fehler entdecken. Wenn so, dann muß er jeden Tag so leben, als ob von dem Ablauf dieses einen Tages sein weiteres Dasein abhängen würde, ja selbst, als ob es der letzte Tag seines Lebens wäre.

Alle seine schwachen Elemente in sich sollte er stärken, und ausscheiden, was schlecht ist. Jeder Augenblick seines Lebens muß für ihn ein Sieg sein, wo er schlechte Neigungen in sich unterdrückt und besseren Platz gibt.

Die Losung ist: „Will ich ein König oder ein Sklave sein?" Er halte Wacht über die Aeußerungen seiner Zunge: wie Worte über Bitterkeit gegen andere, Aerger, Empfindlichkeit, Groll, harte Kritik, Lügen, Skandal.

Denkt der Mensch neidisch über die Erfolge anderer, so ist es Mangel an Selbstbeherrschung, wenn der Gedanke von Neid überhaupt aufkommt. Und er ist arm, wenn er nicht Selbstbeherrschung genug besitzt, um diese Gedanken aus seinem Gemüte auszuscheiden. Er ist reich, wenn ihm durch Selbstbeherrschung deren Ausscheidung gelingt, und er hat dann dafür bezahlt.

Jede kleine Bezahlung, die der Mensch so leistet, die Geduld, welche er ausgibt, indem er die kleinen Versuchungen seines täglichen Lebens trägt, speichert die Natur für ihn auf in der Stunde der Not.

Grants große Stärke lag in seiner Macht der Selbstbeherrschung in kritischen Augenblicken.

Sobald die zerstörenden Gefühle zur Herrschaft kommen, geht die Selbstbeherrschung verloren.

Niemand ist wirklich groß, der nicht die Macht der Selbstbeherrschung hat. Wieviele Tugenden der Mensch auch haben mag, sobald er Anfällen von Aerger, Zorn usw. Raum gibt und seine Selbstbeherrschung in kritischen Augenblicken verliert, schwindet seine Größe.

So kann auch niemand in irgend einem gewählten Berufe oder Arbeitsfelde wirklich erfolgreich werden, wenn er nicht zuerst Selbstbeherrschung entwickelt hat.

Alexander der Große eroberte die ganze Welt, sich selbst aber nicht. Kaiser der Erde, war er Sklave seiner eigenen Leidenschaften.

Keine Kraft im Weltall kann vernichtet werden oder verloren gehen. Energie wird umgewandelt, aber nicht zer-

stört. Alten und schlechten Gewohnheiten die Türe verschließen, bedeutet, sie neuen und besseren wieder zu öffnen. Durch Selbstbeherrschung unterscheidet sich der Mensch vom Tiere. Nur der Mensch allein in der Natur ist fähig, einen moralischen Kampf zu führen. Um Selbstbeherrschung zu erreichen, muß der Mensch damit zahlen, daß er das Leben lebt, sonst erkennt er nicht die Lehre, vergl. 1. Thimoteus, Kap. 4, 16. Sie kann auch geübt werden, wie man etwa durch tägliche Uebungen einen schwachen Muskel entwickelt.

Man nehme täglich einige Handlungen vor, die man nicht in der Uebung hatte. Z. B. sofort sich aus dem Bette erheben, wenn man morgens früh erwacht. Man hat dabei den Genuß, daß die Morgenluft besser ist als Tagesluft, da sie magnetisch ist und die „prima materia" regiert. Von der Morgenfrühe aus lassen sich auch am besten die täglichen Pflichten übersehen und leiten.

Führe mit einer Person, die dir sonst unangenehm ist, ein Gespräch in freundlicher Weise. Gehe zu Fuß nach Hause, wenn man versucht ist, dies in einem elektrischen Tram-Wagen zu tun.

Nur durch Selbstbeherrschung in kleinen Dingen läßt eine solche in großen Dingen sich erreichen. Ein jeder, der seine Sinne beherrscht, tut und erreicht das Beste im physischen Leben. Wer seine Gedanken so beherrscht, tut das Beste im geistigen Leben. Nicht nur Glückseligkeit, sondern auch Erkenntnis und Weisheit werden durch ein Leben der Selbstbeherrschung offenbart.

* *
*

Jeder Mann und jede Frau ist ein Mittelpunkt für Gesundheit oder Krankheit, für Harmonie oder Mißstimmung, für Glück oder Unglück.

Jedes menschliche Wesen strahlt seine eigenen physischen,

spirituellen und psychischen Zustände aus. Der Radius des persönlichen Einflusses ist nur durch persönliche Macht und durch die widerstrebenden Einflüsse anderer Individualitäten begrenzt. (Harmonics of Evolution.)

* * *

„Meisterschaft" würde nicht Meisterschaft sein, wenn sie den Menschen der Macht der Selbstbeherrschung oder irgend einer andern der Fähigkeiten und Kräfte der Seele, durch deren Uebung allein er fähig ist, etwas zu tun oder zu unterlassen, oder was auch immer auf dem Pfade der Entwicklung liegt, welchen er einst zurückgelegt hat, berauben würde.

(The Great Work.)

* * *

Eine vernünftige geistige Selbstentwicklung ist das Werk von Jahren.

Der Mensch erhält nur in Verbindung mit seinem eigenen selbstbewußten und vernünftigen Wunsch und Willen und durch ehrliche, intelligente und andauernde persönliche Anstrengung in Uebereinstimmung mit dem aufbauenden Prinzip in der Natur die Herrschaft über seine eigenen Fähigkeiten, Tätigkeiten und Kräfte. (Das große psychologische Verbrechen.)

* * *

Im Menschen befindet sich ein intuitiver Sinn oder das Bewußtsein einer für ihn größeren Welt als jene, von welcher ihm seine physischen Sinne zeugen und Kenntnis geben.

(Harmonics of Evolution.)

(Aus dem Englischen übersetzt von Louis Herré.)



Glück und Zufall.

Von Orison Swett Marden.

„Das Glück leitet ein Boot auch ohne Steuer zum Hafen.“ Man mag sagen, was man will, daß es so etwas wie „Glück“ oder „Zufall“ nicht gäbe — aber es läßt sich eben doch nicht leugnen, daß die erstaunlichsten Glücksfälle eintreten können. Wir müssen die Tatsache zugeben, daß der ganze Gang eines Lebens oft ein anderer wird, dadurch, daß Dinge eintreten, die in niemandes Gewalt stehen, unvorhergesehene Ereignisse, die niemand herbeigeführt und an die niemand gedacht hat. Eine gute Stellung bekommt man nicht immer bloß durch eigenes Verdienst oder als Ergebnis eigener Bemühungen. Irgend ein armer Teufel oder eine Waschfrau erbt plötzlich ein Vermögen, weil ein Verwandter stirbt, von dem die Erben gar nichts gewußt haben, oder ein blutarmes Mädchen kommt plötzlich zu Reichtum und hoher Stellung, weil ein Mann von Stand oder Vermögen sie heiratet.

Jeder Schuljunge weiß, wie nützlich es ist, wenn man gerade im rechten Augenblick am rechten Platze ist, und daß da oft der reine Zufall regiert. Ein Mann rückt in eine höhere Stellung auf, ganz ohne sein Zutun oder Verdienst, weil sein Vorgänger auf der Eisenbahn verunglückt oder einen Schlaganfall bekommt, oder weil an einer viel höheren Stelle jemand wegkommt, und nun ein allgemeines Aufrücken anfängt. Wie oft kommt jemand an die Spitze eines großen Geschäfts, bloß, weil er mit einem von den Besitzern verwandt ist, während ein Dutzend Angestellte vielleicht besser dazu geeignet wären.

Aber trotzdem — wer wäre so töricht zu behaupten, der Mensch sei also ein Spielzeug des Zufalls, oder jeder wirkliche Erfolg sei nichts als ein Glücksfall oder eine Schick-

salsbestimmung! Nein, Gott bezahlt nicht mit Glücksfällen und treibt keinen Schacher mit Menschen. Wenn wir die paar Fälle, wo ein Mensch sein Vermögen oder seine Stellung dem Zufall verdankt, vergleichen mit den vielen, wo jeder Fußbreit des Erfolges erkämpft worden ist, was sind sie dann anders als die Ausnahmen von der großen Regel, daß Charakter und Leistung, nicht Zufall oder Schicksal oder irgend etwas Eingebildetes das Leben der Menschen bestimmen.

Was hat der Zufall überhaupt in der Welt zuwege gebracht? Hat er den Telegraphen oder das Telephon erfunden? Hat er ein Kabel durch das Weltmeer gelegt? Hat er Dampfschiffe gebaut oder Hochschulen oder Krankenhäuser? Hat er Berge durchbohrt, Brücken gespannt oder dem Boden wunderbare Erträge abgerungen? Was haben Zufall oder Glücksfälle zu tun mit der Laufbahn von Männern wie Washington und Lincoln, von Grant oder Garfield — oder, um Deutsche zu nennen, von Goethe und Schiller, von Bismarck und Moltke?

Hat der Zufall Edison oder Marconi, Weber oder Hertz zu ihren Erfindungen und Entdeckungen verholfen? Oder hat er die Erfolge unserer großen Kaufleute in Amerika oder die von Krupp oder Borsig bewirkt?

Mancher freilich entschuldigt seine Erfolglosigkeit oder seine Mißerfolge damit, daß er sagt, der Zufall oder das Schicksal habe ihm schlechte Karten beim Spiel des Lebens ausgeteilt, mit denen er nicht besser spielen konnte. Aber das Schicksal, das die Karten verteilt, ist im wesentlichen dein Wille, und der Ausgang des Spiels steht nicht beim Schicksal, sondern bei dir. Du kannst das Spiel immer gewinnen, wenn die stärkere Energie, die größere Geschicklichkeit und die durchschlagendere Entschlußkraft auf deiner Seite sind. Es steht in deiner Macht, den Wert der Karten zu erhöhen, die

wie du sagst, das Schicksal dir ausgeteilt hat. Das Spiel hängt davon ab, wie weit du imstande bist, alle Gelegenheiten zu ergreifen, alle Möglichkeiten auszunützen und geringere Anlagen durch größere Geschicklichkeit zu ergänzen.

Hast du je gehört, daß ein kräftiger, junger Mann seinen ganzen Lebensplan darauf gebaut hat, daß ein glücklicher Zufall eintreten soll? Wer sich auf das sogenannte Glück verläßt, ist in Wahrheit nur zu bequem, sich gründlich für den Erfolg vorzubereiten und auszurüsten. Er will nicht den wirklichen Preis für den Erfolg zahlen, sondern bildet sich ein, er könne ihn für ein Trinkgeld erhalten.

Ich kenne keinen Menschen, der etwas Tüchtiges geleistet hat, solange er nicht die Worte „Glücksfall" und „Pech" aus seinem Sprachschatze strich. Es gibt kaum ein Wort in unserer Sprache, das mehr mißbraucht worden wäre als das Wort „Glück". Mit dem Satz: „Das Glück war gegen mich, ich habe Unglück gehabt", haben mehr Menschen ihre schlechten Leistungen und ihr tatenloses Leben entschuldigt als mit irgend einem andern Vorwande.

Die Türe, vor der du stehst, junger Mann, ist vielleicht nur deshalb verschlossen, weil du sie verschlossen hast durch deinen Mangel an Vorbildung, an Energie, an Entschlußkraft. Während du auf das „Glück" wartest, das sie dir öffnen soll, kommt dir ein Stärkerer und Klügerer zuvor und öffnet sie mit kecker und geschickter Hand. Das Glück ist die Flut, mehr nicht: der Stärkere rudert mit ihr, wenn sie ihn in den Hafen trägt, aber gegen sie, wenn sie ihn davon wegtreiben will.

Eine der unglückseligsten Einbildungen, die je im Kopfe eines jungen Menschen gewachsen sind, ist die Vorstellung, daß irgend eine Kraft außerhalb seiner eigenen ihn auf geheimnisvolle Weise ohne große Anstrengung von seiner Seite

auf einen Platz heben werde, wo er es recht bequem hat. Ich kenne keinen, der diesem Irrlicht des Glücks nachlief, und damit nicht in sein Unglück rannte. Das Glück geht überhaupt nicht voraus auf unserem Wege wie ein Irrlicht, sondern es folgt uns nach, das heißt, es folgt unserer Einsicht, unserer Tüchtigkeit, unserem Streben und unserer ernsten Arbeit.

Wenn du einem Wettrennen zusiehst, so bist du überzeugt, daß das Pferd, das an der Spitze des Feldes läuft, deshalb das erste ist, weil es eben schneller laufen konnte als die anderen, und wenn das Pferd, das als letztes zurückbleibt, sein Unglück beweinen und es dadurch erklären wollte, daß das vorderste Pferd eben „Glück“ hatte, so würdest du es nur auslachen. Nun, wenn du also siehst, daß es einem andern besser gelingt als dir, so sage zu dir selbst: Das muß eine Ursache haben, da muß etwas dahinter stecken, und ich muß herausbekommen, was es ist. Schläfre dein Gewissen und deinen Ehrgeiz nicht ein mit den Redensarten von „Glück haben“ und „Unglück haben“.

Napoleon sagte einmal: „Gott ist immer auf der Seite der stärksten Bataillone“. Allerdings, er ist immer auf der Seite derer, die am besten vorbereitet und vorgebildet, die am wachsamsten, geschicktesten und entschlossensten sind. Wenn wir den Lebensweg der Männer verfolgen, von denen es heißt, sie hätten Glück gehabt, so werden wir bei den meisten finden, daß ihr Erfolg seine Wurzeln weit zurück in der Vergangenheit besitzt und seine Kraft aus zahlreichen Kämpfen gezogen hat. Wir werden entdecken, daß der „Glücklichere“ eben der schärfer Denkende, der klarer Urteilende, der klüger Handelnde war.

Das Leben ist kein Glücksspiel. Der Schöpfer hat uns weder zur Beute des blinden Zufalls noch zum Sklaven der

Umstände noch schließlich zum Spielball eines fühllosen Schicksals gemacht. Auch für unser kleines Leben gilt das Wort Schillers: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne."

(Aus: „Wer sich viel zutraut, der wird viel leisten.")

Eine Besprechung des Romanes zweier Welten
„Aus Nacht zum Licht."
(„Ein Wanderer im Lande der Geister.")

Von Prof. Arminius aus Boston, Mass.

In der deutschen Sprache dient das Wort „Himmel" zunächst als Benennung des mit atmosphärischer Luft erfüllten Raumes über der Erde, und im weiteren Sinne ist es die Bezeichnung für einen unbestimmbaren Ort über uns, irgendwo im Weltall gelegen. Da waren die klassischen Griechen schon etwas bestimmter in ihrer Anschauung, denn sie dachten sich einen derartigen Ort auf den „Inseln der Seligen", der durch die im azurblauen Aether schwimmenden goldigen Wölkchen beim Untergange der Sonne im Westen dargestellt sein sollte. Jeder freie Grieche damaliger Zeit hielt sich gewiß für berechtigt, einen Platz auf diesen Inseln angewiesen zu erhalten, und so hegen wohl die meisten Menschen die Erwartung, dereinst sofort in den Himmel zu kommen. Doch welche Enttäuschung muß sie befallen, wenn der Geist Franchezzo, vermittelst der einzig möglichen Art eines Verkehrs mit Sterblichen, durch mediale Kundgebung, diese selbstbewußten Gläubigen von dem Gegenteil zu überzeugen versucht, und durch die Herzählung seiner eigenen Erfahrungen im Geistlande beweist, wie jeder Mensch bei dem Wechsel „Tod" genannt, wohl seines irdischen Körpers entkleidet wird, jedoch sein individueller Geist, umhüllt von seinem feinmateriellen, sichtbaren Seelenkörper im Jenseits weiterlebt, und er keinen Anspruch darauf machen dürfe, durch Ueberspringen sämtlicher Staffeln zu geistiger Vervollkommnung, sofort am Endziele anlangen zu wollen. Weder die eifrige Sorge um sein eigenes Seelenheil, noch alle aufgestapelte Weltweisheit, noch Rang und Stand auf Erden nützen dem Ankömmlinge

im Geistlande etwas, und er muß sich bequemen, vorerst die Anfangsgründe des geistigen Lebens zu erlernen, ehe er im Stande ist, stufenweis weiterzuschreiten. Dieses geschieht in Harmonie mit dem Naturgesetze, nach welchem der Mensch sich niemals selbständig über das Niveau seiner irdischen Sphäre erheben kann, und etwaige Bemühungen, schon auf Erden die zum Geistlande gehörenden, transzendentalen Eigenschaften und Kenntnisse sich anzueignen, vergeblich sind. Wenn aus diesem Grunde der Mensch die eigentlichen Zustände im Jenseits nicht ganz zu erfassen vermag, so ist doch ein im voraus sich Bekanntmachen mit den Einrichtungen und Vorschriften daselbst von ungemeiner Wichtigkeit, denn es erzeugt eine gewisse Sicherheit im Auftreten des Ankömmlings, der weder bewußtlos, verwirrt noch erschrocken ist, sondern ohne Erstaunen seine geistige Umgebung mit kritischen Blicken betrachtet. Je vollkommener diese vorherige Information ist, desto leichter wird er sich in die neuen Verhältnisse einleben und nicht zu den Millionen von Ankömmlingen gehören, die in ihrem Wahne sich noch in ihrem Erdenheim, bei ihrem Grabe glauben, oder gar, wie es oft genug vorkommt und unglaublich erscheint, nicht wissen, welche Veränderung mit ihnen vorgegangen ist.

In der Tat, einen klaren Kopf behalten ist das Haupterfordernis inmitten eines Zauberlandes, worin verblüffende Metamorphosen und Visionen mit erstaunlicher Leichtigkeit durch vorgeschrittene Intelligenzen oder auch durch den eigenen Geist hervorgebracht werden, denn der Neuling, als Selbst-Hypnotiseur, glaubt das zu sehen, was er wünscht oder woran sein Herz hängt, wie z. B. der Geldsack für den Geizhals dort wirklich existiert, obgleich er für andere unsichtbar ist oder nicht beachtet wird. So war es auch mit dem Geist Franchezzo, als er sich im Tale der Reue von Phantomen verfolgt glaubte, die doch nur seine eigenen Gedanken verkörpert darstellten. Sehnte er sich nach seiner Geliebten, flugs erblickte er sie in einer Vision; wünschte er eine Rose zum Andenken, gleich wurde ihm eine unvergängliche weiße Rose als Geschenk im Auftrage seiner Geliebten überbracht, und später, am Feste seiner Erhöhung und Einführung in sein geistiges

Heim, entzückte ihn der Anblick seiner Nationalfarben, von den ihn begrüßenden Eltern und Freunden getragen, sowie auch die Wölkchen im Blau des Himmels, weil er sie, in Erinnerung an seine irdische Heimat, so sehr liebte, obgleich für andere im allgemeinen keine Wölkchen sichtbar sind.

Dem aufgeweckten, gut vorbereiteten Neulinge werden diese Visionen und Metamorphosen weniger verwirrend und unreell erscheinen, denn er ist sich der wirklich reellen Tatsachen voll bewußt, daß er jetzt einen individuellen Geist mit nur zwei Wesenheiten vorstellt, mit verschärften Verstandeskräften zwar, doch auch im Besitze aller seiner von der Erde ihm anhaftenden Begierden und Leidenschaften, und daß er in seinem ihm vorläufig angewiesenen Domizile ausharren muß, bis er in angemessener Zeit, durch Hilfe seiner geistigen Führer und Freunde, in die nächst höhere Abteilung aufsteigen kann. Dabei bemerkt er mit Genugtuung die Veränderung in der ihm bei seiner geistigen Wiedergeburt verliehenen Kleidung, welche ohne sein Zutun vom dunkelgrauen Mantel mit Kapuze zum hellgrauen, vom dunkel- zum hellblauen, und schließlich zum weißen, wallenden Gewande sich vollzieht, wobei dieses wieder alle möglichen Abstufungen bis zum Blendendweiß annimmt. Gemäß dem Gesetze der Harmonie, hält die Veredelung seiner äußeren Erscheinung mit jedem Aufsteigen in bessere Abteilungen gleichen Schritt, und wohl dem Geiste, der schon das Weiß erreicht hat, wie Franchezzo sich gegenwärtig seiner erfreut, denn von da an beginnt erst das wahre Leben, die wahre Bewegungsfreiheit innerhalb der Sphäre, und der Anfang zu geistiger Glückseligkeit.

Es ist gar nicht auszudenken, was aus Franchezzo, dem Ungläubigen geworden wäre (der in seiner Verblendung mit so vielen Menschen die Ansicht teilte, daß die Ruhe des Grabes ewige Vernichtung und das Ende aller Dinge bedeute) wären beide, er und seine noch auf Erden weilende Geliebte nicht medial begabt gewesen, — denn diese göttliche Kraft, doppelt verstärkt durch die ganz ungewöhnliche, kaum jemals dagewesene Hingebung und Liebe dieses Mädchens, ermöglichte erst die rechtzeitigen Warnungen in Stunden heftigster Versuchungen, die Aufmunterung zum Ausharren, und

den merkwürdigen innigen Verkehr zwischen einem männlichen Geiste und einer Sterblichen, welcher zu dem verhältnismäßig schnellen Aufschwunge des Franchezzo in eine höhere und bessere Sphäre führte. Hier ist ein Beispiel, wie ein Erdenmedium selbstverständlich auch ein Geistmedium bleibt, und, trotz aller Gefahren, durch diese Gabe doch einer Menge Vorteile im Geistlande sich erfreut, denn ein Geistmedium kann die einzig mögliche Brücke zum Verkehr zwischen zwei Welten mit Leichtigkeit und zu jeder Zeit benutzen, während ein nicht medialer Geist an sein Domizil gefesselt bleibt und erst auf Wunsch, durch Hilfe eines Geistmediums, in den Stand gesetzt wird, einen Rapport mit irgend einem Sterblichen anzuknüpfen. Deshalb sind alle auf der Erde herumschwärmenden Geister Medien, und die bösen unter ihnen sind die gefährlichen Versucher der, oft unbewußt medial veranlagten Menschen, wie es Franchezzo so drastisch beschrieben hat.

Die drei negativen Wasserzeichen „Krebs, Skorpion, Fische“ im Zodiak sind geeignet, Mediumschaft in irgend einer der vielen Branchen zu verleihen, wovon Skorpion (von Mars regiert) vermöge seines latenten Feuers, das sich in starkem, körperlichen Magnetismus äußert, am meisten anregt, die Geheimnisse des Spiritismus zu erforschen und Experimente selbst zu versuchen. Leider ist die, durch dieses geheimnisvolle Zeichen erzeugte Sinnlichkeit eine große Gefahr für das Medium, weil gleichveranlagte Geistmedien angezogen werden, wie Franchezzo die möglichen Folgen aus solch intimem Verkehr sehr diskret andeutet. Krebs und Fische dagegen beschränken sich darauf, von Menschen und Geistern sich beeinflussen zu lassen, und sind daher weniger gefährlich. Anderseits verleiht das Luftzeichen „Wage“ (von Venus regiert) eine höhere Mediumschaft, wodurch der betreffende Mensch natürliche Intuition besitzt und befähigt wird, inspirierten Eingebungen zugänglich zu sein und gleichzeitig das Richtige vom Falschen unterscheiden zu können. Wage ist das Zeichen der Harmonie und Gerechtigkeit, und am wenigsten in Sympathie mit den rein Irdischen, daher wird von dem astrologischen Medium „Charubel“ angenommen, daß der achte

Grad von Wage der messianische Grad, und Jesus mit diesem Grade (in der Stunde seiner Geburt, im Osten aufsteigend) geboren sei.

Wer den Roman zweier Welten „Aus Nacht zum Licht" lesen kann, ohne im geringsten von den darin geschilderten wechselvollen und rührenden Szenen aufopfernder Liebe, die an das rein Menschliche appellieren, bewegt und erschüttert zu werden, wer die Lektüre dieses lehrreichen und so nützlichen Buches nur zur Unterhaltung unternimmt, wie etwa eine fingierte Reisebeschreibung nach dem Monde oder Mars, ohne weiter darüber nachzudenken, der ist wirklich arm im Herzen und ganz im Materialismus versunken; er gehört zu den nüchternen Verstandesmenschen, welche, gänzlicher Einbildungskraft bar, nur das Greif- und Fühlbare in der materiellen Welt anerkennen wollen. Doch auch für solche geistig Blinde schlägt dereinst die Stunde, in der ihre Augen geöffnet werden.

Die 10 Gebote des Naturschutzes.

Der Landesverein für Naturkunde in Freiburg stellte folgende zehn Gebote des Naturschutzes auf, die größte Verbreitung verdienen:

1. Du sollst der Natur, die dich durch ihre Schönheit erfreut, nicht mit Undank lohnen, indem du sie schädigst.

2. Du sollst zur Erinnerung oder für deine Sammlungen von Blumen, Schmetterlingen und dergl. nur soviel mitnehmen, als du wirklich brauchst.

3. Du sollst die Natur nicht durch weggeworfene Blumen, Papier und sonstige Abfälle verschandeln.

4. Du sollst keine überflüssigen Sammlungen anlegen, weder von Pflanzen, noch von Schmetterlingen, Käfern oder sonst etwas, wenn du dich nicht ernstlich damit beschäftigen willst.

5. Du sollst auf die Mitnahme solcher Naturseltenheiten, deren Bestand dadurch gefährdet wird, überhaupt verzichten und bedenken, daß auch noch andere sich daran erfreuen wollen.

6. Du sollst keine Pflanzen mit den Wurzeln ausreißen oder ausgraben.

7. Du sollst von Bäumen oder Sträuchern keine Zweige abreißen, sondern sie nötigenfalls mit einem scharfen Messer oder der Schere abschneiden.

8. Du sollst beim Pflücken der Blumen darauf achten, daß der Stock nicht beschädigt wird und wenigstens noch einige Blüten daran bleiben.

9. Du sollst die Rinde der Bäume nicht als Stammbuch benutzen.

10. Du sollst Kinder und unverständige Erwachsene zur möglichsten Schonung der Natur anhalten.

Sprüche der Weisheit.

(Aus: Nestle, Vorsokratiker.) Empedokles:

Toren sind es, zu kurz an Geist und Gedanken geraten,
So da vermeinen, was früher nicht war, das könne entstehen.
Oder, was ist, dem Tod und Untergang völlig verfallen.

* * *

Nicht hat Gott einen menschlichen Leib, des Zierde das Haupt ist, auch nicht schwingen vom Rücken sich ihm zwei Arme, noch hat er Füße, noch hurtige Knie, noch zeugende Glieder, sondern heiliger Geist nur, unaussprechlicher ist er, der mit Gedankenschnelle im Fluge das Weltall durchwaltet.

* * *

Selig, wer einen Schatz an göttlichem Geist sich erobert; elend, wer noch in finsterem Wahn von den Göttern befangen.

* * *

Heraklit:

Auge und Ohr sind für die Menschen schlechte Zeugen, wenn sie kein feines Seelenleben haben.

* * *

Die Natur liebt es, sich zu verbergen.

* * *

Eins ist Weisheit: den Geist zu verstehen, der alles durch alles regiert.

* * *

Für Gott ist alles schön und gut und recht; nur die Menschen sind der Meinung, das eine sei recht, das andere unrecht.

Die Mischehenfrage in Samoa.

Am Anfange dieses Jahres tagte auf Samoa der Gouvernementsrat der Kolonie, um zu der Frage der Rassenmischehe Stellung zu nehmen. Gerade für Samoa ist die Rassenfrage von besonderer Bedeutung. Sind dort doch von 139 verheirateten Männern nicht weniger als 79 mit einer Eingeborenen verheiratet. Die Zahl der Mischlinge auf der Insel beträgt bei einer Eingeborenenbevölkerung von 33 554 schon heute 996. Von diesen sind allein seit Erlaß der Verordnung vom 3. März 1903 bis heute nicht weniger als 391 in die Liste der Mischlinge aufgenommen, die den Europäern gleichgestellt sind. Dabei sind auf der Insel nur 369 reinblütige weiße Männer und 131 weiße Frauen vorhanden. Nach längerer Debatte im Gouvernementsrat wurde folgende Entschließung gefaßt:

„Der Gouvernementsrat beschließt, die Regierung zu bitten, dahin zu wirken: 1. daß die in Samoa bisher zwischen Nichteingeborenen und Eingeborenen geschlossenen Ehen durch eine gesetzliche Bestimmung für gültig erklärt werden, 2. daß künftig Eheschließungen zwischen Nichteingeborenen und Eingeborenen nicht geschlossen werden dürfen, 3. daß dem Gouverneur die Befugnis gegeben wird, im besonderen Falle einen unehelichen Mischling für seine bürgerlichen Verhältnisse den Weißen gleichzustellen, 4. daß die unehelichen Kinder aus Verbindungen zwischen Nichteingeborenen und Eingeborenen einen Alimentationsanspruch gegen ihren Erzeuger erhalten.“

Antworten auf die Fragen:

Frage Nr. 5: Bedarf es einer besonderen Gabe der Voraussehung bei Benutzung der Chiromantie?

Nr. 5: Einer besonderen Hellsehegabe bedarf ein Chiromant nicht, der die empirisch-physische Chiromantie vertritt. Die Linien und Zeichen der Hand sind nichts weiter als eine an sich vorhandene Fremdschrift, die ein Dolmetscher auf gewöhnliche Weise lesen kann, denn die Chiromantie gehört nicht zur Magie, sondern Physik und den Naturwissenschaften,

also kann auch ein empirisch-physischer Chiromant kein schwarzer Magier sein. Wer lesen kann, kann eine Schrift entziffern; hier gibt die chinesische Schrift eine passende Analogie. Anders liegt es mit der psychischen Chiromantie, die wieder auf direktes Hellsehen beruht. Hier hat das in die Hand Starren, ohne den Sinn der physisch vorhandenen Linien zu verstehen, nur den Zweck, Hellsehen auszulösen, so daß es sich im Grunde überhaupt nicht um eigentliche Chiromantie, sondern um direktes Hellsehen handelt, da die Glaskugel dieselben Dienste tut, und die Hand hier nur ihre Stelle vertritt. Allerdings springt für den Hellseher, der die Linien nicht zu deuten versteht, doch dabei ein Vorteil heraus, da das Anstarren der Hand gewisse Schwingungen leichter auslöst, als das Anstarren einer Glaskugel ꝛc., da die Hand eben ein feiner, odisch-magnetisch-elektrischer Apparat ist, die Glaskugel aber nicht. Hier treten sehr leicht verborgene Stromkräfte in Wirksamkeit und bieten eine äußere Hilfe, die dort nicht vorhanden ist, wo der Hellseher allein auf die eigenen Kräfte angewiesen ist. Aber mit eigentlicher Chiromantie hat dieses Verfahren nichts zu tun, und wenn von „schwarzer Magie" die Rede sein kann, so wäre sie hier, bei Mißbrauch dieser Kräfte, zu suchen, nicht bei der physisch-empirischen Chiromantie.

R. W. — H.

Frage Nr. 6: Ist es gleich, wer eine chiromantische Prognose gibt, wenn das System dasselbe ist?

Aerztlicher Briefkasten.

Fr. T. — (Die Wirksamkeit der Nährsalze). — Es ist nach theoretischer Erwägung wohl möglich und praktisch als bestätigt anzusehen, daß bei Anwendung entsprechender Nährsalze Kranke geheilt, Schwächlinge und Nervenkranke gestärkt werden können. Soviel an Erfolgen darf man aber von den Nährsalzen nicht erwarten, wie gewöhnlich die Nährsalzleute besonders die Fabrikanten und Verkäufer dieser Mittel, behaupten; denn es handelt sich bei der Gesundheit nicht nur um das rechte Verhältnis der Nährsalze im Körper, sondern es kommen hier noch andere Gesetze in Frage, und wenn wirklich bei Krankheit ein Zuwenig an Nährsalzen im Körper besteht, so ist damit noch keineswegs bewiesen, daß dieser Zustand die Ursache der Krankheit ist, insofern, als die Nährsalze dem Körper nicht in der gehörigen Menge

geboten wären; denn der Mangel kann auch dadurch entstehen, daß der Körper sich die nötigen Nährsalze aus der Nahrung anzueignen nicht imstande war. Und das ist entschieden in der Regel der Fall. Deshalb muß es sich in erster Linie darum handeln, den Körper zu kräftigen, vor allem durch kräftige Bewegung im Freien, und dann wird er meist auch ohne künstliche Zufuhr von Nährsalzen gesunden. Die Nährsalze sind in der Hauptsache nur ein chemischer Anstoß für den Körper.

Hier sei gleich auch bemerkt, daß die Behauptung, unsere Aecker seien durch die lange Kultur nährsalzarm, nur eine Annahme, jedoch noch in keinem Falle — weder von Lahmann noch sonst einem Vertreter der Nährsalztheorie — durch Bodenuntersuchungen wirklich bewiesen ist.

Briefkasten.

L. W. in B. — Ihre Anfrage, die „Gralhöhe" betreffend, können wir dahin beantworten, daß z. Zt. ein Pensionspreis von M. 3.50 für Wohnung und volle Beköstigung erhoben wird, und daß sowohl Angehörige wie auch Nicht-Angehörige unserer Brüderschaft hier freundliche Aufnahme und eine gute Verpflegung finden. Eine Anzahl warmer Anerkennungen und Empfehlungen der Sommerfrische stehen zur Verfügung.

Bücherbesprechungen.

„Wer sich viel zutraut, der wird viel leisten." Von Orison Swett Marden, aus dem Englischen übersetzt von Dr. Max Christlieb. 217 Seiten. Elegant gebunden. M. 5.— Verlag von Engelhorn, Stuttgart.

Der Inhalt dieses Buches ist höchst interessant und belehrend und weist eindringlich auf die schlummernden Kräfte im Menschen hin. Jedes Kapitel ist lesenswert. Wir bringen in dieser Nummer unserer Schrift einen Teil des ersten Kapitels über „Selbstvertrauen und Leistungsfähigkeit" zum Abdruck, und keiner wird es lesen, ohne sich dadurch zu größerem Selbstvertrauen und größerer Leistungsfähigkeit angeregt zu verspüren. — Ein hübsches Geschenkwerk.

Druck von F. E. Baumann, Schmiedeberg, Bez. Halle a. S.

Anzeigen.

(Für den Anzeigenteil übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Herzliche Bitte.

Der Verfasser der Aufsätze: „Schwarze und weiße Magie", „Bibel, Christentum und Spiritismus", „Hat Jesus gelebt" und anderer Arbeiten, die in „Zum Licht" vor einiger Zeit erschienen sind, ist durch Krankheit in eine Notlage geraten.

Derselbe hofft, durch Herausgabe des zweiten Teiles seines Buches, betitelt: „Die Romfahrer" sich eine Einnahmequelle zu schaffen, und bittet wohlgesinnte Mitleser von „Zum Licht", ihn durch Beihilfe zu den Druckkosten des Werkes zu unterstützen.

Adresse: Jean Paar, Hermsdorf bei Berlin a. d. Nordbahn, Augusta Viktoriastr. 12. — Herr Sanitätsrat Dr. Freund in Berlin gibt auf Wunsch nähere Auskunft über den Genannten.

Druck von F. E. Baumann, Bad Schmiedeberg.